

Thomas Prochnow

Matthieu Chladek

Das Werk von Thomas Prochnow fällt beim Betreten in den Ausstellungsraum sofort auf.

Das große, in einem grellen Neonorange gehaltene Quadrat hängt an einer sonst leeren Wand. In diesem offenen Würfel sind weiße Bretter wild aufeinander gestapelt. Die ganze Plastik erinnert stark an ein Regal, welches in sich zusammengefallen ist. Dieses „Regal“ hat jedoch keinerlei Funktion. Aufgrund der Anordnung der Bretter und des Materials, aus welchem das Werk besteht, würde kein Objekt darin aufbewahrt werden können. Die Funktionslosigkeit wird somit zum Programm erhoben. Die weißen Bretter ergeben ein spannendes grafisches Konzept, das der Plastik Dynamik und Bewegung verleiht, sie aber nicht dominiert. Thomas Prochnow knüpft mit seiner Kunst an die minimalistische Kunst der 1950er und 1960er Jahre an. Er versucht, jegliche Figuration aus seinen Werken zu verbannen, und benutzt häufig industriell gefertigte Materialien. Seine Kunst ist immer ein Stück weit auch Intervention. Er platziert seine Kunst gerne und oft im Raum, sei er nun öffentlich, wie zum Beispiel die Brunnenstraße, in der er im Sommer 2012 ein Werk installierte, oder privat, wie der Projektraum LAGE EGAL. Dennoch ist seine Kunst, die er hier be-

treibt, kein reines Fortführen der Ideen und Ideale der Nachkriegsjahre. Er versperrt sich teilweise den Ideen, die hinter dem Minimalismus eines Richard Serra oder der Konkreten Kunst stehen. Thomas Prochnow spielt mit der modernen Ästhetik des Geometrischen sowie mit dem Seriellen, jedoch ohne sich darin zu verlieren und den Selbstbezug zum Dogma zu erheben. So spielt er ironisch auf die Ästhetik großer Möbelketten an, die uns vorgaukeln, mit ihren Massenwaren eine Individualität in unseren Zimmern herstellen zu können. Seine Werke haben immer einen Bezug zu dem Raum, für den sie geplant und hergestellt werden. Sie beziehen sich auf ihren Kontext, erzählen dessen Geschichte. Fast immer sind Hinweise auf die jetzige und auch die vorherige Nutzung der Räumlichkeiten oder des Gebäudes in den Interventionen versteckt. So kann man „Expedestruction“ als Nachruf auf den kleinen Laden lesen, der in den jetzigen Räumen des Projektraumes LAGE EGAL zuvor existierte, und die orangene Farbe erinnert an die Preisschilder, die auf den Waren klebten.

Von seinen Wurzeln als Graffiti-Künstler – ein Bereich, der immer noch eine Rolle in seinem Schaffen spielt und in dem er sich gleichberechtigt zur bildenden Kunst bewegt – übernimmt er das Prinzip

Expedestruction, 2013



des schnellen Entstehens und Verschwindens der Werke und wendet das auf seine Tätigkeit als bildender Künstler an. Viele seiner Werke, wie der Gartenpavillon in Gera, den er 2010 mit schwarzer Industriefolie umwickelte, existierten nur einige Wochen oder gar Tage, bevor sie sich entweder auflösten oder zerstört wurden, und sind nur noch als Erinnerung in umfangreichen Fotoserien erhalten, die der Künstler von jedem seiner Raumwerke erstellt. In mancher Hinsicht ist er dadurch radikaler als so genannte Street Art Künstler wie Banksy, die für ihre Werke Höchstpreise am Kunstmarkt erzielen und längst nicht mehr auf der Straße zu finden sind. #

Expedestruction, 2013

